

Die Herkunft der Rußlanddeutschen mennonitischen Glaubens als Beitrag für die sippenkundliche Erfassung des Rußlanddeuschturns

Die sippenkundliche Erfassung des Rußlanddeuschturns stößt auf besondere Schwierigkeiten, die vornehmlich mit dem mangelhaften Quellenbefund zusammenhängen. Dieser Mangel lag immer vor, er hat sich aber dank der alles zermalmenden Weltkriegs- und Revolutionsvorgänge noch so gesteigert, daß das Quellenmaterial auch den bescheidensten und primitivsten Ansprüchen nicht mehr genügt. Man wird sich damit abzufinden haben, daß sehr viele Gegebenheiten und Begebenheiten im rußlanddeutschen Raum für immer jedem historischen Zugriff entglitten sind. Sehr wertvolles Aktenmaterial aus der Zeit der Einwanderung, aus der Erstlingszeit der Siedlungen, aber auch aus deren späteren Stadien ist elementarer und sinnloser Vernichtung anheimgefallen, was das Herz des Liebhabers und Fachmanns sich zusammenkrampfen lassen muß. So sind die Archive der deutschen (lutherischen, katholischen und mennonitischen) Bezirke Prifchib, Halbstadt, Gnadenfeld sowie das allerwertvollste Cornies-Archiv zum größten Teil nicht mehr vorhanden ¹⁾. Das nämliche gilt von vielen Kirchenbüchern, die für die Sippenkunde gerade auch in den auslandsdeutschen Siedlungen, in denen die Kirche immer wichtigster Kristallisationspunkt nicht bloß der Kult-, sondern auch der Kulturgemeinschaft war, von ausschlaggebender Bedeutung sind. Manche Kirchenbücher sind von früheren und neueren Auswanderern aus Rußland nach Übersee mit über die russische Grenze gebracht worden. So besitzt die Mennoniten-Gemeinde in Goessel, Kansas, ein sehr altes Kirchenbuch, das 1661 in der Gegend von Graudenz angelegt wurde, von dort nach der Kolonie Alexanderwohl in Taurien und schließlich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach dem Staate Kansas in den U.S.A. wanderte. Andere Kirchenbücher rußlanddeutscher Gemeinden sollen von den Sowjet-Behörden vor der Vernichtung bewahrt worden sein. Bestandsaufnahmen inbezug auf beide Möglichkeiten sind Aufgabe sippenkundlicher Vorarbeiten. Durch diese ist der gegenwärtige Quellenstand allseitig zu klären. Es ist das eine dornenvolle Arbeit auf lange Sicht, und sie kann ohne die dauernden, energischen und zweckdienlichen Helferdienste völkischer, kirchlicher, konsularischer Stellen nicht erfolgreich gestaltet und ausgeführt werden.

Innerhalb des rußlanddeutschen Sektors deutscher Sippenforschung sind aber schwierige und weniger schwierige Zonen zu unterscheiden. So will mir die sippenkundliche Erfassung des rußlanddeutschen Kolonistentums lutherischen und katholischen Bekenntnisses sehr viel leichter durchführbar erscheinen als die des rußlanddeutschen Kolonistentums ev.-mennonitischer Konfession ²⁾. Aus einem einfachen Grunde! Die Mennoniten in dem polnischen und herzoglichen Preußen, aus dem die rußland-

¹⁾ Der verstorbene Leiter des deutschen Lehrerseminars in Halbstadt (Taurien) sagt im Vorwort seiner noch ungedruckten Arbeit: „Der Molotschnaer Mennoniten-Schulrat“ ausdrücklich: „Es sei noch erwähnt, daß die vom Verfasser benutzten Archive (das Archiv des Halbstädter Gebietsamtes, das Archiv des Landes-Vereins, das Archiv des Molotschnaer Mennoniten-Schulrates) nachträglich alle der Vernichtung anheimgefallen sind“.

²⁾ Vgl. Theodor Hummel, Zur Frage der rußlanddeutschen Sippenforschung in: Jahrbuch für auslanddeutsche Sippenkunde, hsgb. vom D.A.I. Stuttgart 1936, S. 136 f.; ebenso Karl Stumpff, Die Urheimat der deutschen Kolonisten in Südrußland, insbesondere Bessarabien, S. 158 ff., sowie Kurt Kauenhowen, S. 133 f.

deutschen Mennoniten stammen, und zwar zu 100 Prozent, waren bis auf den Großen Friedrich, in Danzig sogar bis 1800, „Unbürger“, die nach Fremdenrecht behandelt wurden. Die kirchliche Registrierung mennonitischer Geburten, Sterbefälle, Taufen und Trauungen usw. lag in den Händen von Geistlichen anderer christlicher Bekenntnisse und wurde vielfach mangelhaft und schlecht durchgeführt, aus Schuld der Mennoniten selbst, die sich in ihrem konfessionellen Eigenbewußtsein verletzt fühlten und den Anmeldungen nicht pünktlich nachkamen, aus Schuld aber auch der Geistlichen, die für diese fremden Christen nun einmal nicht besonderen Übereifer aufbringen konnten. Bei den herrschenden Konfessionen mußte die Kirchenbuchführung somit im besseren Stand sein als bei einer kleinen Freikirche, bei der aus den angegebenen Gründen die berührten Nachlässigkeiten und Versäumnisse zwangsläufig waren.

Nun reizt unser Thema aber gerade dazu, einmal solchen Sonderschwierigkeiten rußland-mennonitischer Sippenforschung näher zu treten. Es können vielleicht aus den Problemen und den Bemühungen um deren Lösung innerhalb des Spezialsektors dieser mennonitischen Sippenkunde einige dienliche Schlußfolgerungen für die Bearbeitung des auf das gesamte Rußlanddeutschtum Bezug habenden Fragenkreises gezogen werden.

Ich greife aus den mannigfaltigen Schwierigkeiten, denen wir bei der sippenkundlichen Erfassung des Rußlanddeutschtums mennonitisches Bekenntnisses begegnen, hier nur eine, allerdings die größte Schwierigkeit, heraus. Es ist das die Frage nach der Herkunft des Mennonitentums in Rußland. Sie ist, wie auch dem DAI bekannt ist, während des Weltkrieges im Zusammenhang mit politischen Maßnahmen der russischen Regierung gegen die deutschen Bauernsiedlungen und dann auch in der Nachkriegs- und Revolutionszeit in Verbindung mit der Schaffung kolonistischer Wirtschaftsverbände und endlich auch im Zusammenhang mit Fragen der Wanderung, Siedlung und der Flüchtlingsfürsorge Gegenstand lebhaftester, ja leidenschaftlicher Erörterungen selbst in Regierungskreisen gewesen. Eine erschöpfende wissenschaftliche Untersuchung dieser Herkunftsfrage fehlt bis heute. Die Historiker haben sie beiseite gelassen, weil es sich hier um eine außerordentlich verwickelte und nur auf Grund weitverzweigter Voruntersuchungen lösbare Aufgabe handelt. Gegenwärtig sind die Untersuchungen auf diesem Gebiet voll im Gange. Abschließendes läßt sich zu diesem interessanten, aber noch sehr dunklen Thema noch nicht sagen. Ich konnte aber die Mitarbeit der auslandsdeutschen Sippenkunde und anderer maßgebender Stellen für die Klärung der verwickelten Probleme gewinnen und auf der Tagung weitere Kreise für das Gespräch über diese Frage interessieren.

Die Durchleuchtung der hier bereits aufgedeckten oder noch aufzudeckenden Zusammenhänge hat methodisch so zu erfolgen, daß man vor allen Dingen den historisch-geographischen Rahmen abzustecken sucht, innerhalb dessen die Mehrheit der Mennoniten in Rußland die Urheimat ihrer Väter, das heißt die Heimat vor der westpreußischen Periode suchen muß. Ich erinnere kurz daran, daß die Ursprungsländer des Täuferniums im 16. Jahrhundert die deutsche Schweiz, Oberdeutschland, und die Niederlande mit Einschluß der benachbarten niederdeutschen Gaue waren. Auch wenn ein wegen des Quellenstandes nicht genau zu bestimmender Prozentsatz der westpreußisch-rußlanddeutschen Mennoniten ihre Ahnen in Süddeutschland und in der Schweiz zu suchen hat, so stammen die meisten Mennoniten in Preußen und Rußland doch unbestritten aus den niederrheinischen Gebieten, aus dem niederländisch-niederdeutschen Raum. Dieser allgemeine Tatbestand ist wissenschaftlich unschwer zu erhärten und bereits weitgehend ins Licht gestellt.

Es erheben sich hier aber einige wichtige Fragen, von denen freilich nicht unbedingt feststeht, ob sie historisch überhaupt noch befriedigend erledigt werden können, weil die Quellen hier mehr als dürftig sind.

Es tauchen hier solche Fragen auf:

1. Läßt sich feststellen, ob mennonitische Auswanderer im 16. Jahrhundert aus den Provinzen, die später zu den Vereinigten Niederlanden gehörten, direkt nach dem herzoglichen und polnischen Preußen abgewandert sind?

2. Läßt sich ausmachen, ob andere mennonitische Kolonisten, die wir im 16. Jahrhundert in den beiden Preußen antreffen, aus Ostfriesland und dem mit ihm aufs engste verbundenen Groninger Gebiet (aus Groningen und den sogenannten Umländen) sowie den niederdeutschen Nachbargebieten in das Weichselgebiet gekommen sind?

3. Ist das relative Größenverhältnis der ersten und der zweiten Gruppe in etwa zu bestimmen?

4. Ist zu klären, ob zu den genannten beiden Gruppen ursprüngliche Flüchtlinge gehört haben, die sich längere oder kürzere Zeit in den eigentlich niederländischen Gebieten oder in Ostfriesland sowie den angrenzenden niederdeutschen Gauen aufgehalten hätten?

Diese letzte Frage stellt uns mitten hinein in die verwickelten und verworrenen Mennonitenwanderungen im 16. Jahrhundert, von denen wir bis heute leider noch keine systematische und erschöpfende Bestandsaufnahme besitzen. Vielleicht ist sie wegen des mangelnden Quellenbestandes wissenschaftlich genau nicht mehr durchführbar. Ist das der Fall, dann müssen wir endgültig auf die Klärung meiner 4. Frage verzichten. Nach dem heutigen Stand der Forschung, ist sie streng wissenschaftlich jedenfalls noch nicht unbedingt lösbar. Wir müssen sie aber dauernd im Auge behalten und jede neue Tatsache registrieren, die uns weiterführen kann. Unsere Bemühungen gehen denn auch in dieser Richtung. Wie weit wir kommen werden, wissen wir noch nicht.

Etwas leichter tun wir vielleicht bei den andern Fragen. Um sie zu beantworten, gilt es zunächst eine klare allgemein historische Orientierung, um den historisch-geographischen Rahmen möglichst genau abstecken zu können, innerhalb dessen die Urheimat der überwiegenden Mehrheit der im 16. Jahrhundert nach Preußen gekommenen Mennoniten und damit auch der von ihnen abstammenden rußlanddeutschen Mennoniten zu suchen ist. Zwecks Erreichung dieses Sonderzieles sind jene germanischen Stämme näher ins Auge zu fassen, die im niederländisch-niederdeutschen Raum staatenbildend aufgetreten sind: die Mittel- und Niederfranken, die Niedersachsen, die Friesen. Es hat bei sämtlichen Äußerungen zu unserem Thema aus mennontischer und nicht mennontischer Feder vielfach an einer letzten Klarheit über diese Zusammenhänge gefehlt, ohne die eine geschichtlich-saubere Erledigung des Problems aber undenkbar ist.

Ich kann hier über das fränkische Reich, das die Sachsen und die Friesen dem allgemeinen Grafenschaftssystem einordnete, mich natürlich nicht ausbreiten. Besonders wichtig ist aber, daß wir uns den Sitz der Friesen verdeutlichen. Ich erwähne hier die Schrift von Lehrer H. H. Schröder, Döllstädt-Langensalza in Thüringen, einem südrußlanddeutschen Flüchtling aus Südrußland, „Rußlanddeutsche Friesen“, im Selbstverlag erschienen. Nach Schröder sind die preußischen Mennoniten, und damit auch die rußlanddeutschen in ihrer Mehrheit friesischen Stammes. Der eigentliche Wert dieser Vorarbeit wird sich im Laufe der weiteren

Untersuchungen herausstellen. Auf Grund meiner Feststellungen ist der Auffassung Schröders weitgehend zuzustimmen. Die Friesen bewohnten einen schmalen Streifen an der Nordküste, von Brügge bis Jütland. Zwischen ihnen und den Franken saßen die Sachsen, die sich von der Elbe immer weiter nach Westen vorgeschoben hatten. Der Name Friesland bezeichnete übrigens lange nicht immer denselben Bezirk. Zur Zeit der fränkischen Herrschaft bestand Friesland aus den friesischen Landstrichen der Niederlande, aus Ostfriesland und aus dem nördlichen Teil des Herzogtums Oldenburg. Es ist viel zu wenig bekannt, daß die Friesen einen großen Teil des Schleswigschen Landes bewohnten, vor allem das Land Eiderstädt. Der Eiderstädter Jakob Sachs Hat 1610 die Eiderfriesen mit ihrer „sonderbaren“, d. h. besonderen Sprache und ihrer Nationaltracht geschildert ³⁾. Erst tief im Mittelalter wurden sie den vordrängenden Dänen Untertan. Die Friesen muhten ihre Grenze weiter nach Westen zurücknehmen, konnten sich aber an der Eider behaupten. Unter dem mächtigen Einfluß des Niederfränkischen, aus dem das Holländische hervorging, und des Niedersächsischen, jener Vorstufe des Plattdeutschen, wurde das Friesische, auch das Anglofriesische genannt, immer mehr zu einem Zwergdasein verurteilt. Ich kann hier auf diese Entwicklung des Friesischen, das an der ganzen Nordküste verbreitet war, das auf die Bildung des Holländischen, des Plattdeutschen, des Englischen starken Einfluß ausgeübt hat, nicht näher eingehen. Menno Simons, nach dem die Mennoniten sich nennen, war Friese (er stammte aus Witmarsum in Friesland und war 9, vielleicht 13 Jahre jünger als Luther). Er sprach die angeerbte Mundart, die damals schon eine Bauernsprache war. An sich aber ist das Friesische kein Dialekt, sondern eine selbständige Sprache. Im Groninger Land, wo Menno sich jahrelang aufhielt, um dann nach Ostfriesland, nach dem Kölnischen, nach Danzig und Graudenz auszuweichen und schließlich im Holsteinschen sich niederzulassen, wo er auch starb, begegnete man schon früh dem Plattdeutschen, das sich selbstverständlich von dem Plattdeutschen im Schleswigschen unterschied. Die sächsischen Nachbarn der Friesen von der Niederelbe bis zum Niederrhein sprachen die Sprache des platten Geestbodens, der Geestebene, während das Friesische die Sprache der Marschebene war. Nun verbreitete sich das Holländische von Urholland aus südwärts und nordwärts. Nordholland war früher auch friesisches Gebiet. Als gegen Ende des ersten Jahrtausends die holländischen Grafen auskamen, wurde das frühere Westfriesland holländisch. Nur ein kleiner Zipfel im Norden heißt heute noch Westfriesland. Alle Versuche der Westfriesen, ihre ursprüngliche Selbständigkeit zurückzugewinnen, scheiterten. Die heutige Provinz Friesland und Mittelfriesland (Groningen und die sogenannten Umlande) konnten gegenüber dem Aufdrängen der holländischen Grafen ihre Reichsunmittelbarkeit auch nicht behaupten. Mittelfriesland wurde aber erst 1536 dem burgundisch-habsburgischen Reich eingegliedert, wie Friesland schon ein gutes Jahrzehnt früher. Erst Wilhelm von Oranien hat die einzelnen Gebiete dann zu dem heutigen Holland zusammengeschweißt. Nur Ostfriesland behielt die Reichsunmittelbarkeit und blieb Frisia libera.

Die niederländische Täuferbewegung hat nun in diesen friesischen Gebieten ihren zentralen Herd gehabt. Schon Ottius hat das in seinen „Annales“ festgestellt. ⁴⁾

³⁾ Ich verweise auf K. I. Element, Die Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen, insbesondere der Friesen nördlich der Elbe, Kiel 1845, und Das wahre Verhältnis der südjütischen Nationalität und Sprache zur deutschen und friesischen im Herzogtum Schleswig (Streitschrift) Hamburg 1849. — Über Jakob Sachs und die Friesen bei Eiderstädt gibt P. I. Blok, Friesland im Mittelalter (aus dem Holländischen übersetzt von Houtrouw) Leer 1891 nähere Auskunft.

⁴⁾ Ottius, I. H., Annales Anabaptistici Basiliae 1672 pag. 84, auch 100 und 35, sowie 125 f.

Hierin ist Schröder ⁵⁾ bedingungslos zuzustimmen, was auch Dr. Horst Quiring tut, der eine Geschichte der westpreuhischen Mennoniten herausbringen will und sehr eingehende Studien in dem großen Amsterdamer Mennonitenarchiv gemacht hat. ⁶⁾

Um die Untersuchungen weiterzutreiben, habe ich nun den Standort eben dort genommen, wo die täuferische Bewegung im niederländisch-niederdeutschen Raum ihre ersten und höchsten Wellen geschlagen hat: in O s t f r i e s l a n d.

Einige alte Historiker haben das Täuferium geradezu als ausschließliches ostfriesisches Heimatgewächs beurteilen wollen, so Bemnga ⁷⁾ und Ubbo Emmius ⁸⁾, was unhaltbar ist, wie aber auch die entgegengesetzte Ansicht, daß die ostfriesischen Mennoniten sich nur aus Flüchtlingen zusammengesetzt hätten. Wir müssen das Auftreten der Täuferbewegung in Ostfriesland 1528 ff. als eng verknüpft mit der reformatorischen Gesamtbewegung im ganzen deutschen, schweizerischen und niederländischen Raum sehen und auch speziell im Zusammenhang mit den Bedrückungen der Träger reformatorischer Ideen.

Wie in den Ländern Philipps des Großmütigen von Hessen und Albrechts von Brandenburg herrschte auch in Ostfriesland ein mildes Regiment in kirchenpolitischen Dingen, und so wurde diese Grafschaft eine Zufluchtstätte, ein Sammelbecken aller Neuerer und natürlich auch der Täufer. In Emden hat es wegen des Massenandranges reformatorischer Flüchtlinge gelegentlich an Wohnungen gemangelt. Der Graf Edzard I. gewährte den kirchlichen Kräften freies Spiel, während Kaiser Karl schon 1521/22 seine Edikte gegen die Lutheraner, wie damals alle Neuerer hießen, erließ und 1525 mit den Hinrichtungen begann. Ottius ⁹⁾ erwähnt aus dem Jahre 1525 viele Täuferflüchtlinge aus der Schweiz und Deutschland, die nach Westfalen, Ostfriesland und Holland ausgewichen seien. Ich bin diesen Flüchtlingswellen besonders nachgegangen. Unter Alba schwoll der Flüchtlingsstrom nach Ostfriesland und in die Rheingegenden stark an. Der Hauptstrom mündete in Ostfriesland. Als 1529 Melchior Hoffmann nach Ostfriesland kam, brach hier eine große Täuferbewegung aus. Von Emden aus wurde dann das ganze niederländische Täuferium organisiert. Die behördlichen Plakate gegen die Täufer unterscheiden in Ostfriesland und im übrigen Friesland immer Flüchtlinge und Einheimische.

Hieraus wird klar, daß die Abwanderung der Mennoniten nach Preußen sowohl Flüchtlinge als auch viele eingeborene Friesen, vor allem auch Ostfriesen, umfaßt hat. Die Flüchtlinge stammten größtenteils aus dem friesischen Gebiet Nordhollands und von der flandrischen Küste. Rassisch waren die Abwanderer nach Preußen zum großen Teil demnach fraglos Friesen, wobei wir immer festhalten müssen, daß Friesen bis Jütland hin wohnten.

Ich unterscheide bei der Einwanderung der Taufgesinnten in Preußen die eigentlichen Mennoniten von jenen Taufgesinnten, die vor diesen eigentlichen Mennoniten etwa eingewandert sind. Die erste Zuwanderung von Mennoniten nach Danzig, Elbing, Graudenz hat in den 40er Jahren stattgefunden, mindestens 1547.

⁵⁾ In seiner bereits erwähnten Schrift.

⁶⁾ Die Taufgesinnten- (d. h. Mennoniten-) Gemeinde in Amsterdam besitzt ein einzigartiges Archiv und eine große Bibliothek zur Geschichte des Mennonitentums. Die geplante Geschichte der westpreußischen Mennoniten von Dr. Horst Quiring wird erst nach einigen Jahren erscheinen.

⁷⁾ E. Beninga, Volledige Chronist van Oost-Friesland S. 682.

⁸⁾ Ubbo Emmius, *Rerum Frisearum Historiae*, Leyden 1916 pag. 860.

⁹⁾ Ottius, a. a. O. pag. 35.

Das Groninger Edikt vom 31. August 1543 ließ Merino nach Emden in Ostfriesland flüchten. Unter dem Druck des Kaisers begann aber auch hier eine Verfolgung seiner Gesinnungsgenossen. Das veranlaßte diese und ihren Lehrer zur Auswanderung. Im Danziger Archiv haben wir neuerdings einen sehr wichtigen dokumentarischen Beweis dafür gefunden, daß der Friese Philipp Edzema 1547 Landsleute nach Reichenberg bei Danzig verbringen wollte. Der damals abgeschlossene Landkontrakt ist hochinteressant, besonders auch die Religionsklausel, die zurückhaltend, aber deutlich formuliert ist. Auch sonst liegen Beweise vor, daß um 1550 bei Danzig Mennoniten saßen. Im Jahre 1582 machten die „Mennoniten“ bei Danzig eine recht energische Eingabe an den Rat, in der sie vermerken, daß sie schon 30 Jahre in der Gegend säßen und ihre Behandlung vertragswidrig fänden. Der Landkontrakt Reichenberg 1547 zeigt uns, wie die Verträge ausgesehen haben. Es läßt sich auch der Nachweis liefern, daß die Siedlungen bei Elbing und bei Graudenz um dieselbe Zeit entstanden sind. Also unmittelbar nach Menno's Flucht aus Ostfriesland. Er hat dann diese Gemeinden bei Danzig, Elbing, Graudenz-Thorn gleich besucht und betreut, wie ein Hirtenbrief ¹⁰⁾ vom Jahre 1549, der in Preußen in hohen Ehren gehalten wird, noch beweist.

Es ist kein Zufall, daß die genannten Siedlungen in Preußen in einer Zeit entstanden sind, wo über den Taufgesinnten in Ostfriesland sich eine schwarze Wolke zusammenballte.

Nach einer wichtigen Gemeindechronik der Orlofffelder Gemeinde im Großen Marienburger Werder ¹¹⁾ begann die Ansiedlung hier 1562. Nun decken sich die Familiennamen dieser Werder-Mennoniten nicht bloß in einzelnen Füllen, sondern in ganzen großen Komplexen mit den ostfriesischen Hebungslisten und mit Listen aus dem Groninger Land und aus Friesland, in deren Besitz wir noch sind. Als Alba auch gegen Ostfriesland vovstieß, flüchteten gemäß Edikt Edzars II. vom 6. August 1568 die Taufgesinnten mehrenteils aus der Grafschaft. Hier ist dokumentarisch bezeugt, daß die Mennoniten damals Ostfriesland fluchtartig verlassen haben. Andererseits wissen wir, daß die große Zahl der Flüchtlinge nach Preußen 1567 vorwiegend aus Mennoniten bestanden hat. In Preußen kommt dieser Name 1572 offiziell auf, in Ostfriesland bereits 1544. Die ostfriesische Polizeiordnung von diesem Jahr unterscheidet scharf zwischen den evangelischen Mennoniten und den Münsterischen Schwärmern.

Endlich besitzen wir noch einen Beschluß der Danziger Zünfte vom 4. August 1578 ¹²⁾, Rat wolle gut achtgeben, daß die aus Friesland und Emden kommenden Taufgesinnten nicht einreisen dürften.

Alles in allem ist klar, daß der Ausgangspunkt für die Abwanderung der Mennoniten nach Preußen in den meisten Fällen Ostfriesland gewesen ist.

Die Klärung dieser Hintergründe der Mennonitenwanderungen nach Preußen hat natürlich für die sippenkundliche Erfassung dieses niederdeutschen Splitters große Bedeutung. Wenn nicht alles trügt, sind wir den Dingen jetzt auf der Spur. Es

¹⁰⁾ Der Brief wurde von M. S. am 7. Oktober 1549 geschrieben und ist in der Sprache der Ostseeküste (Oostersch) verfaßt. Eine Abschrift und eine Übersetzung von G. Wiebe (f 1796) befindet sich im Besitz der Mennoniten-Gemeinde Thiensdorf-Markushof, Kr. Marienburg. Eine deutsche Übersetzung fand in der Ausgabe von Menno's Werken 1881, Elkhart, Jnd., U.S.A., Aufnahme.

¹¹⁾ Bergt. Dr. W. Mannhardt, Die Wehrfreiheit der Altpreußischen Mennoniten, Danzig 1919, über diese sogenannte Dornersche Chronik. Heinrich Dörner war Ältester der Gemeinde Orlofffeld (1772—1804), S. 73 f, und Menno Blätter (Elbling) 1927, S. 36 f.

¹²⁾ H. G. Mannhardt, Die Danziger Mennonitengemeinde Danzig 1919 S. 52.

wird fieberhaft gearbeitet, um die auf diesem Feld lagernden Nebel zu zerstreuen. Das Resultat, die Frucht dieser sippenkundlichen Untersuchungen aber wird sein, daß die Rußlanddeutschen mennonitischen Bekenntnisses klar erkennen werden, daß sie ein Splitter sind des großen deutschen Volkes.

Als im April 1917 Professor Dr. Karl Lindemann, der sich um das Rußlanddeutschtum hohe Verdienste erworben hat, den ersten großen rußlanddeutschen Kongreß zusammenrief, wurde beschlossen, einen Verband aller Rußlanddeutschen zu schaffen. Der verstorbene Johann H. Willms, Halbstadt, und ich haben damals als Delegierte der taurischen deutschen Mennoniten erklärt, daß die Mennoniten sich diesem Verband unter Wahrung natürlich ihrer speziellen Interessen freudig eingliedern würden. Im August desselben Jahres beschloß der große Mennonitenkongreß in Orloff (Taurien) unter meinem Vorsitz ein stimmig diese Eingliederung. Die tragischen Vorgänge in Rußland haben die Arbeiten dieses Verbandes gelähmt und zerstört. Wir hoffen aber zuversichtlich, daß wir sie wieder werden aufnehmen dürfen. Ich möchte an dieser Stelle den warmen Appell an alle Rußlanddeutschen in der ganzen Welt richten, daß sie sich zusammen zu gemeinsamer Erforschung ihrer Vergangenheit und zu gemeinsamem Schmieden ihrer Zukunft. Unserem Führer aber sind wir von Herzen dankbar und ergeben für das große Werk, das er auch für uns vollbringt.

Meine Ausführungen sollten nur zeigen, daß wir als deutsche Mennoniten, zerstreut in der ganzen Welt, vom Amur bis nach Fernheim im Gran Chaco, auch mitten drin stehen in den Bemühungen unserer Zeit um sippenkundliche Dinge.

Nachträge.

Theodor Hummel hat (siehe oben Fußnote ¹) über die in den rußlanddeutschen Siedlungen gesetzlich vorgeschriebenen und unter der Kontrolle der Staatsbehörden seitens der kirchlichen Vorstände geführten Familienregister das Wichtigste kurz erwähnt. Wäre eben dieses Material heute bei der aufgebrochenen sippenkundlichen Aktivität noch verfügbar, so könnte die Darstellung der historischen Schicksale und Werdegänge des Rußlanddeutschtums in ein ganz neues Stadium treten. Es wäre jedoch vergeblich, wirklich vernichtetem Quellentum nachzuweinen. Allein es darf seitens der Forscher im Einzelfall nie einfach vorausgesetzt werden, daß eine solche Vernichtung stattgehabt hat. Wer sucht, der findet! Aufs systematische Suchen gilt es sich darum zu verlegen. — Parallel jedoch müssen, wie Hummel richtig hervorhebt, „neue Wege gesucht und gefunden werden“. Er empfiehlt, alle Personenstandsakten der im Reich lebenden Rußlanddeutschen zu sammeln und zu ordnen. In der Tat hat sich dieser Weg in der Praxis schon als äußerst fruchtbar erwiesen. Es gilt die Rückwanderer, die Flüchtlinge, die Auswanderer aus dem Zarenreich und der Sowjetunion, die neuen und die alten Ansiedlungen in Übersee durch besondere Vertrauensmänner und -stellen sippenkundlich zu erfassen, auszuforschen und alles irgendwie verfügbare dokumentarische Material (Kirchenbücher, Tagebücher, Familienbibeln usw.) festzustellen und auszubeuten. Ich mache besonders auch auf etwaige Unterlagen bei Schiffsreedereien aufmerksam. Größere rußlanddeutsche Wanderungen werden sich gerade aus Grund der Akten von Schiffslinien schärfer fixieren lassen. Als im Herbst 1929 die deutschstämmigen Bauern aus der Sowjetunion flüchteten, wurde von ihnen eine äußerst zuverlässige offizielle Kartotheek seitens des Reichskommissariats für die Deutschrussen-Hilfe angelegt, die im Besitz des Reichs- und Preußischen Innenministeriums sein wird. Damals ist auch von einem englischen Arzt die Belegschaft der drei Wohnlager in Hammerstein, Prenzlau

und Mölln in Lauenburg medizinisch untersucht worden und die Protokolle dieser Untersuchungen mit Nennung sämtlicher Familienglieder und ihres Alters liegen vor. Wahrscheinlich besitzen die rußlanddeutschen landsmannschaftlichen Kolonistenvereine, das frühere Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland, der heutige Verband der Deutschen aus Rußland Rückwanderer- und Auswandererkartotheken oder -listen, wie die Karlsruher Vertrauensstelle für die meisten Mennoniten-Flüchtlinge und -Auswanderer aus der Sowjetunion ab 1920. — Außerordentlich wichtig sind sippenkundlich auch die Kolonistenadressen im Zusammenhang mit dem ausgedehnten Hilfswerk in und nach Rußland. Hier dehnt sich für den Forscher ein fast unübersehbares Feld von sippenkundlichen Möglichkeiten aus. Insbesondere gestatten es die ganz individuellen Liebessendungen von Verwandten aus Europa und Übersee (durch besondere amerikanische und europäische Vermittlungsstellen) die Karteien dieser Stellen fruchtbar für die zur Rede stehenden Forschungszwecke zu nützen. — Außerordentlich ergiebig sind für die Erfassung der Rußlanddeutschen innerhalb und außerhalb Rußlands schließlich auch Grabinschriften, Kalender, alte und neue Zeitschriften, Zeitungen, Annoncen usw. Alle diese Wege können solides Archivmaterial nicht ersetzen, aber ergänzen.

Besonders wichtig wäre es, die deutschen Wanderungen nach Rußland sippenkundlich zu durchleuchten. Hier wird die solidere Kirchenbuchführung bei den Katholiken und Lutheranern, wie ich bereits ausgeführt habe, fraglos sicherere Griffe tun lassen als bei den Mennoniten wegen der geschilderten Abhängigkeit der Mennoniten aus dem Felde der Führung ordentlicher und gültiger Familienregister. Hier sind die in Fußnote ²⁾ erwähnten Ausführungen von Dr. Stump besonders erwähnenswert. Andererseits enthält das Deutsche Geheime Staatsarchiv noch sehr viel unausgebeutetes Material auch über die Auswanderung der Mennoniten aus Preußen nach Rußland. Herr Gustav Reimer, Heubude, Freistaat Danzig, und Herr Dr. theol. Horst Quiring, Mennonitenvikar in Berlin, sind daran, dieses erstklassige Quellenmaterial zu sichten und für die Forschung bereitzustellen. Ein Bankbeamter, Herr Franz Harder, Danzig, hat in mustergültiger Weise die ab 1787 aus der Danziger Mermoniten-Gemeinde nach Rußland verzogenen Familien unter besinnlicher Heranziehung der Quellen (voran des Archivs der Danziger Gemeinde) chronologisch erfaßt und von jeder Familie die in den benutzten Quellen gebotenen Daten erschöpfend registriert. Sein Beispiel wird Nachahmung finden!

Über die Herkunft der rußlanddeutschen Mennoniten ist von dem Unterzeichneten in dem in Rosthern, Sask. Canada unter der Schriftführung des früheren rußlanddeutschen Seminarlehrers D. H. Epp erscheinenden Familienblatt „Boten“ eine Artikelserie „Vorfagen zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums“ erschienen (1935), Nr. 21, 22, 23 und 24. — 1936, Nr. 44 und Nr. 45: „Niederländische Hintergründe der mennonitischen Einwanderung nach Preußen im 16. Jahrhundert.“ Dieser auf der Tagung des Mennonitischen Geschichtsvereins Ende Juli 1936 in Gronau in Westf. gehaltene Vortrag erschien englisch auch im Mennonite Quarterly Review, Goshen, Ind., U.S.A. Da und dort sind einige sinnstörende Druckfehler zu korrigieren, z. B. „polnisches“ Preußen, nicht „politisches“. — Im „Boten“ war dieser Vortrag als Nr. 5 und 5b meiner „Vorfagen“ gedacht. — Weitere Aufsätze 1936, Nr. 48, 49, 50, 51.)

Diese Serie findet ihre Fortsetzung. Sie wird ergänzt durch eine mehr praktisch ausgerichtete Aufsatzreihe „Praktische Fragen“, die das Generalthema „Unser Deutschtum“ bespricht. Nach einigen einleitenden Ausführungen über die Methode des zu

führenden Gesprächs (1936, Nr. 31, 42 und 43) gibt Nr. 44 das Programm der Ausführungen an und in ihm als ersten Punkt der Exposition eben die uns vorliegende Herkunftsfrage. Es wird sodann in den Nr. 45, 46 sowie 53, sodann 1937, Nr. 1, 2, 3, 4, jene Eingabe an den russischen Kaiser im Januar 1917 unmittelbar vor dessen Thronentsagung sachlich besprochen, die von einem russischen Rechtsanwalt hinter dem Rücken der zuständigen rußland-mennonitischen Kommission entworfen und von zwei hierzu nicht bevollmächtigten Männern — von dem einen nicht ohne schwerste Bedenken und ernsten Widerspruch gegen den Text — unterzeichnet wurde, obwohl die zuständigen mennonitischen Dorfversammlungen bereits eine viel zahmere Formulierung energisch zurückgewiesen hatten mit dem Bekenntnis: „Wir sind Deutsche!“ — Diese Serie geht weiter und bezweckt, die rußlanddeutschen Mennoniten im Sinne meiner Stuttgarter Schlußsätze aufzurufen.

Die wissenschaftliche Klärung der Herkunftsfrage wird insbesondere dauernd gefördert. Lehrer H. H. Schröder gedenkt seine Schrift „Rußlanddeutsche Friesen“ (Selbstverlag Langensalza-Döllstädt) in zweiter verbesserter Auflage erscheinen zu lassen. Dr. K. Kauenhowen und seine Freunde, Dr. Horst Quiring, Dr. Walter Quiring, z. Zt. auf einer Studienreise in Brasilien, Vertreter der westpreußischen Mennoniten, der Deutsche Mennoniten-Geschichtsverein usw. bemühen sich mit mir um die Lösung der Herkunftsfrage mit der klaren Tendenz, die Rußlanddeutschen mennonitischen Bekenntnisses zu dem zu machen, was ihre besten Männer immer sein wollten: Gute, ehrliche Deutsche und praktische Christen!

Wissenschaftlich klärt sich mehr und mehr speziell das Verhältnis der niederländischen zu der plattdeutschen Sprache, insbesondere unter den preußischen Mennoniten des 16.—18. Jahrhunderts. Es fehlt als Ergänzung zu der bekannten Münchner Dissertation von Jakob (jetzt Walter) Quiring über die Chortitzaer Mundart eine gründliche Durchleuchtung der niederländischen Hintergründe, besonders auch der mennonitischen Kirchensprache in Preußen in dem genannten Zeitraum. Ich bin diesen Fragen vorbereitend nachgegangen, eine endgültige Zusammenfassung und philologische Begründung der gemachten und noch zu machenden Beobachtungen muß in einer Doktorarbeit, einer Monographie, vollzogen werden. Es werden hierüber von mir im „Boten“ noch einige vielleicht anregende Aufsätze erscheinen. Ich erwarte besondere Förderung dieser Fragestellungen und Problemlösungen von dem bekannten hervorragenden deutschen Mundartenforscher, Herrn Professor Mietzka.

Des weiteren tritt immer deutlicher an den Tag, daß die große Ostsiedlung und die Kolonisation Preußens, der Wiederaufbau seiner durch Krieg und Naturkatastrophen zerstörten Gebiete sowie auch die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung und Formung des weiten nichtdeutschen Ostraumes Niederländer, Niederdeutsche und Hochdeutsche zusammengeführt und schicksalhaft zusammengeschweißt hat. Vielleicht liegt die Aufgabe, die uns bewußt fühlenden und erkennenden rußlanddeutschen Mennoniten gestellt ist, gerade in der klaren Herausstellung dieser so reizvollen Seite germanischer, europäischer Ausstrahlung nach dem unermeßlichen Ostraum. Dieser Gedanke macht mich zum freudigen Mitarbeiter bei der sippenkundlichen Erfassung des Rußlanddeutchtums!